

# Laibacher Zeitung.



Nr. 166.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 25. Juli

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 90 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jebeim. 30 kr.

1870.

## Amtlicher Theil.

Der Minister des Innern hat dem niederösterreichischen Landes-Thierarzte Dr. Anton Langenbacher die durch das Gesetz vom 30. April d. J., R. G. Bl. Nr. 68, systemisirte Stelle des Landes-Thierarztes für Niederösterreich verliehen.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat zu Bezirkschulinspectoren den Professor am Realgymnasium in Tabor Franz Patočka für den Bezirk Pilsgram und den Lehrer an der Unterrealschule in Klattau Franz Chladek für die böhmischen Schulen im Bezirke Schüttenhofen ernannt.

## Erlass des Finanzministeriums vom 21. Juli 1870

betreffend das Verbot der Aus- und Durchfuhr von Waffen, Waffenbestandtheilen, Munition und Munitionsgegenständen aller Art.

In Folge Ministerrathsbeschlusses und im Einvernehmen mit dem königl. ungarischen Ministerium wird die Aus- und Durchfuhr von Waffen, Waffenbestandtheilen, Munition und Munitionsgegenständen aller Art für sämtliche Grenzen des österreichisch-ungarischen Zollgebietes verboten.

Dieses Verbot hat mit dem Tage in Wirksamkeit zu treten, an welchem dasselbe den Zollämtern bekannt wird.

Patocki m. p.

Solzgethan m. p.

## Nichtamtlicher Theil.

### Von der ostafrikanischen Expedition.

Gesandtschaftliches Tagebuch

vom 13. bis 31. Mai 1870 während des Aufenthaltes in Santiago.

13. Mai. Der k. und k. Generalconsul Herr Berckemeyer benachrichtigte mündlich den Minister des Aeußern, Don Miguel Luis Amunategui, von meiner Ankunft und kündigte ihm für morgen meinen Besuch an.

Das Eintreffen der k. und k. Mission in Santiago kann insofern ein rechtzeitiges genannt werden, als die neue Session des Congresses am 1. k. M. eröffnet wird, dann aber die Aufmerksamkeit und Thätigkeit der Minister durch die parlamentarischen Verhandlungen vollends in Anspruch genommen werden dürften. Diese Vor-

sicht bezieht sich insbesondere auf den auch mit dem Portefeuille des Innern betrauten Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Die Newwahlen für den Congress sind erst kürzlich beendet und die Opposition ging diesmal mit ansehnlicher Verstärkung aus den Wahlen hervor. Nicht weniger als achtunddreißig Artikel der Constitution sollen in der bevorstehenden Session des Congresses modificirt werden und die Verathungen darüber dürften sich ziemlich lebhaft gestalten.

Die in allen Beschreibungen und Reiserichten enthaltenen günstigen Urtheile über Chili fand ich durch meine bisherigen persönlichen Eindrücke bestätigt. Sowohl Valparaiso als Santiago sind blühende Städte, die das Gepräge weiteren Aufschwunges an sich tragen. Die Arbeit und Intelligenz der Bewohner haben in Chili, weit mehr als in den anderen Republiken am Stillen Weltmeer, das Ihrige beigetragen, um die natürlichen Hilfsmittel des Landes zu entwickeln und auszubenten. Zeuge dessen sind die Fortschritte des Ackerbaues und der Industrie, die Bedeutung des Minenbetriebes und die verbesserten Communicationsmittel, namentlich die Eisenbahnen und Telegraphen, welche in Chili früher angelegt wurden als in den Nachbarstaaten.

Am 14. Mai stattete ich in Begleitung des Missionspersonales und des Generalconsuls Berckemeyer dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten meinen Besuch ab. Derselbe äußerte sich dahin, daß seine Regierung von der Ankunft und dem Zwecke der k. und k. Mission bereits im vorhinein unterrichtet war und mit aller Bereitwilligkeit auf die Verhandlung eines Vertrages eingehen werde, der darauf hinfiele, die Freundschafts- und Handelsbeziehungen mit der österreichisch-ungarischen Monarchie enger zu knüpfen.

Ich theilte ihm die Abschrift der Allerhöchsten Vollmachten mit und ersuchte ihn, mir den Tag bekannt zu geben, an welchem ich die Ehre haben würde, vom Präsidenten der Republik empfangen zu werden.

Hierauf machte ich die Bekanntschaft der übrigen Cabinetmitglieder, nämlich des Kriegsministers Herrn Vargas, endlich des Finanzministers Herrn Concha, durchwegs warme Anhänger und ergebene Freunde des Präsidenten, die alle reichen Familien angehören und schon in Folge ihrer Vermögensverhältnisse von persönlichen Interessen ganz unabhängig sind.

Den hier residirenden fremden Ministern und Geschäftsträgern und mehreren Persönlichkeiten des Landes stattete ich Besuche ab.

General Kilpatrick, der Gesandte der Vereinigten Staaten von Nordamerika, war von seiner Regierung beauftragt worden, mir seine Dienste anzubieten, was er auch mit vieler Zuvorkommenheit that. Der Intendant

der Hauptstadt, Herr Valdés, trug sich an, mich bei Besichtigung der Sehenswürdigkeiten von Santiago zu begleiten und der Mission alle in seinen Wirkungskreis einschlagenden Auskünfte zu ertheilen, welche von ihr gewünscht würden.

Am 15. Mai hatte ich alle Gegenbesuche entgegenzunehmen. Auch veranstaltete an diesem Tage einer der angesehensten hiesigen Privatiers, Herr Subercazeaux, zu Ehren der k. und k. Mission ein Diner, dem sowohl Herr Amunategui, als die übrigen Minister beiwohnten.

Am 16. Mai erhielt ich von Herrn Amunategui die Mittheilung, daß meine Antrittsaudienz beim Präsidenten morgen um 12 Uhr stattfinden würde.

Am 17. Mai wurde ich von Sr. Excellenz dem Präsidenten Don José Joaquin Perez in öffentlicher Audienz empfangen. Es befanden sich in meiner Begleitung die Beamten der Mission, mein Adjutant und der k. k. Generalconsul. Seitens der Regierung wohnten derselben der Minister des Aeußern und verschiedene Civilfunctionäre und Officiere bei. Dem Publicum steht der Zutritt in den Audienzsaal ganz frei. Die Theilnahme desselben äußerte sich durch den Andrang einer zahlreichen Zuhörerschaft.

Nach der Audienz machte ich der Gemalin des Präsidenten meinen Besuch.

Präsident Perez genießt in hohem Grade die Achtung seiner Mitbürger. Bisher bildete die Zahl seiner politischen Anhänger die große Majorität im Lande, wie dies seine im Jahre 1866 erfolgte Wiederwahl bewies. Seitens der Opposition wird am nächsten Congresse eine Modificirung der Verfassung beantragt werden, nach welcher die jetzige fünfjährige Dauer der Präsidentschaft um ein oder zwei Jahre verlängert, hingegen die unmittelbare Wiederwahl eines abtretenden Präsidenten als unstatthaft erklärt werden soll.

(Schluß folgt.)

## Politische Uebersicht.

Laibach, 23. Juli.

Der „N. Fr. Pr.“ wird aus Venedig, 21. Juli, telegraphirt: Fürst Latour d'Auvergne trifft morgen in Wien ein, und wie man versichert, überbringt derselbe ein Handschreiben Napoleon's III., worin dieser den Kaiser von Oesterreich auffordern soll, in Gemeinschaft mit Frankreich gegen die Südstaaten zu handeln, sobald dieselben den Prager Frieden verlegen. (?)

Die „W. Abdpst.“ schreibt unterm 22. d. M.: Se. Majestät der Kaiser werden dem Bernehmen nach heute um 1 Uhr den kaiserlichen französischen Botschafter

## Feuilleton.

### Der französische Soldat.

II.

Zwei Jahre nach dieser Episode von Macon war es mir vergönnt, den Charakter der französischen Armee auf einem großartigen Schauplatz ziemlich lange zu studiren. Von der französischen Regierung im October 1837 zum Mitgliede der wissenschaftlichen Commission ernannt, welche, unter dem Voritz des Generals Perrégauz, den Auftrag erhielt, die militärischen Expeditionen in das Innere Algeriens zu begleiten und über alles Wissenswerthe in Bezug auf Geologie, beschreibende Naturgeschichte und Alterthumskunde im alten Numidien Beobachtungen anzustellen und Berichte abzustatten, begleitete ich die Feldzüge nach Constantine, Velida, Raghaia etc., besuchte später das Innere der Provinz Oran, und hatte zu meinen Ausflügen stets Escorten und Soldaten zur Bedienung. In den afrikanischen Lagern wurde ich fast immer mit gastfreundlicher Artigkeit und mit warmem Interesse für meine naturwissenschaftlichen Zwecke aufgenommen. Ausnahmen, wo hinter der kühl-höflichen Hospitalität der ausgeblasene Dünkel der dicken Epauletten doch merkbar war, hat mein Tagebuch sehr wenige aufgezeichnet, und der eitle Hochmuth dieser Epauletten-träger war dann meist ein Gegenstand des Spottes ihrer eigenen Untergebenen. Die französische Liebenswürdigkeit, besonders der ältern Generation, durfte im Ganzen noch mit vollem Recht gerühmt werden. Im Umgang sind die gebildeten französischen Officiere bei näherer Bekanntschaft sehr offen und cordial, und bilden gegen

das frostig ablehnende Wesen, den vornehmen Standeshochmuth einer gewissen andern großen Armee, die ich später auch im Felde zu beobachten Gelegenheit hatte, einen höchst vortheilhaften Contrast. Die Conversation mit französischen Officieren hatte für mich viel Belehrendes. Es waren unter meinen persönlichen Bekannten recht merkwürdige militärische Charakterköpfe und bedeutende Persönlichkeiten. Ich brauche nur die Namen Clauzel, Cavaignac, Dubovier, Lamoricière, Négrier, Trézel, Bedeau, Combes zu nennen. Die meisten sind seitdem dem Geschick aller Sterblichen erlegen. Einige, welche das lähne Kriegerhaupt damals noch hoch trugen, wie der wackere General Brd, haben jetzt den gebeugten Nacken des Invaliden. Einige andere sind noch rüstig und in hohen Ehrenstellen, wie General Devaillant und der Generalleutenant und Senator Daumas, der gründlichste Kenner Algeriens, bei dem ich in Mascara einige Zeit verweilte. Eine der interessantesten Persönlichkeiten war der damalige Chef des Bureau Arabe, Major Pélassier, Verfasser der Annales Algériennes, ein Vetter des berühmten Kabylenersticker's und Eroberers von Sebastopol, gegen den er durch humanen Sinn den rühmlichsten Gegensatz bildete. Was ich aber auch aus diesen Officiersbekanntschaften und militärischen Conversationsfrüchten gelernt und erfahren, stand doch an Gewinn für mich hinter der unmittelbaren Beobachtung des Soldatenhandwerks und Lagerlebens, sowie mancher denkwürdigen Episode der afrikanischen Kriegesgeschichte sehr weit zurück.

Unter den Unterofficieren und Soldaten der afrikanischen Armee kamen mitunter sehr interessante Persönlichkeiten vor, welche zwar nicht den Zerrbildern französischer Romanschriststeller gleichen, aber von lebenswahren Gestaltenschöpfern, wie Shakespeare und Schiller,

in ihren Soldatenscenen wohl hätten verwerthet werden können. Heine's französischer Grenadier, der noch aus dem Grabe hervorsteigen wollte, „den Kaiser zu schützen“, war freilich schon damals ausgestorben, wenn er überhaupt in dieser poetischen Lichtgestalt jemals existirt hat. Schillers Wachtmeister, Holt'scher Jäger und Recrut, alle unverwundliche Soldatentypen, existirten aber selbst unter den Franzosen porträthäulich in den Uniformen verschiedener Waffengattungen. Noch häufiger wird freilich, besonders bei den Zuaven, stets der „Gamin de Paris“ zu finden sein, dessen Grundstoff in Frankreich gewiß noch unsterblicher ist.

Gar manche Illusionen pflegen leider bei näher Beobachtung verloren zu gehen. So wesentlich aber auch der französische Krieger in manchen Zügen von dem Bild abweicht, das ich durch gewisse Memoirenschreiber erhalten, die überwiegende Unlust der Franzosen zum Militärdienst, deren kräftige Rundgebung an der Sänne mich so sehr überrascht hatte, fand ich in Algerien vollständig bestätigt. „Je fais des heureux, je signe des congés“, sagte General Brd zu mir, als ich ihn eines Tags im Augenblick besuchte, wo er Militärabschiede unterzeichnete. Auf meine Bemerkung, daß ich eine so tiefe Antipathie des französischen Soldaten gegen seinen Stand um so weniger erwartet hätte, als ich doch aus Büchern und Journalen eine ganz andere Vorstellung davon erhalten, erwiderte der General: „Das sind schöne Poesien der Feuilletonisten und Romanschreiber. Wären die Herren selber Soldat gewesen, sie würden entweder ganz anders schildern, oder in voller Kenntniß und Absicht lügen. Der Soldat hat täglich einen Sou Löhnung, zwei Commisbrodsuppen und einen Schluck Wein. Dafür ist er gebunden an einen angestrengten Dienst, steht unter straffer Disciplin, die dem franzö-



Fürsten Latour d'Auvergne, der vorgestern von Paris über Italien nach Wien abgereist ist, zu empfangen gerufen.

Die Gerüchte über eine Allianz Frankreichs mit Rußland tauchen immer wieder auf. Freilich sind dieselben mit großer Vorsicht aufzunehmen. Der „Presse“ schreibt ein wohlunterrichteter Pariser Correspondent unterm 18. Juli: „Die europäische Diplomatie ist in voller Thätigkeit. Fürst Latour d'Auvergne begibt sich endlich nach Wien, um die wohlwollende Neutralität Oesterreichs zu verwerthen. Die hohe Pforte hat sich mit Leib und Seele Frankreich verschrieben, was das Tuilerien-Cabinet nicht abhält, ein Einvernehmen mit Rußland anzubahnen. Der Kaiser ist verblüfft über die gegen Frankreich mißtrauische und sogar demonstrative Neutralität Englands. Er begreift, er habe, so weit es von England abhängt, auch von einem glücklichen Krieg keine Vortheile zu erwarten. Seit gestern hat der russische Gesandte den Kaiser und den Herzog v. Gramont nur auf Augenblicke verlassen und der Telegraph hat seine Correspondenz mit dem Fürsten Gortschakoff in Wiesbaden seit 24 Stunden nicht unterbrochen. Der Kaiser beansprucht Rußlands „wohlwollende“ Neutralität. Dagegen verpflichtet er sich, nach dem Sieg den Entscheidungen eines europäischen Congresses sich zu unterwerfen. Frankreich und Rußland haben jedoch über die Congreßergebnisse sich voraus zu verständigen. Der Congreß gibt Frankreich das linke Rheinufer, bestätigt die preußische Einheit Deutschlands und gibt Rußland die Donaufürstenthümer. Dieser Gedanke ist heute das Tagesereigniß. Andere Gedanken werden morgen auftauchen. Insofern sie in einflußreichen Kreisen vorkommen, wird es nützlich sein, dem Gedankengang aufmerksam zu folgen.“ Wenn diese Mittheilungen sich bestätigen, würden sie die Stellung Oesterreichs wesentlich ändern. Dieses könnte nicht gleichgiltig zusehen, wenn die Russen in den Donaufürstenthümern einrücken. Und zuletzt würde auch die Aufmerksamkeit Englands auf dieses Intriguenspiel gelenkt werden.

Der französische Finanzminister Segris verlangte in der Sitzung des gesetzgebenden Körpers vom 18. d. M. folgende neue Credite: 440 Millionen für die Armee, 60 Millionen für die Marine, 5 Millionen für die Finanzverwaltung; das Maximum der Schatzbons soll auf 500 Millionen gebracht werden; die Erhebung des durch das Budget von 1871 abgeschafften halben Decimen wird wieder hergestellt; die Zölle auf Kaffee, Cacao und Thee werden erhöht. Alle diese Entwürfe wurden als dringlich an die Bureaux verwiesen. Der Herzog von Gramont verlangte ebenfalls 400.000 Francs für außerordentliche Spefen seines Departements.

Das „Journal officiel“ vom 22. Juli veröffentlicht eine Depesche Gramonts, welche die preußischen Manöver auseinandersetzt, die Frankreich nöthigten, die durch die unverhältnißmäßige Vergrößerung des Hauses Hohenzollern bedrohte Sache aller Völker in die Hand zu nehmen. Die Depesche enthüllt, daß schon 1869 Bismarck erklärte, die Combination eines preußischen Prinzen in Spanien sei unausführbar, und Unterstaatssecretär Thile sein Ehrenwort verpfändete, der Prinz von Hohenzollern sei kein ernster Candidat und könne es auch nicht werden. Indem Preußen unterhofft sein gegebenes Wort brach, stößte es wirkliche Mißtrauen ein. Frankreich mußte demnach darauf bestehen, diesmal eine sichere Verzichtleistung zu erlangen.

fischen Charakter am allerwenigsten behagt, und muß sich, wenn's gilt, auch noch todtschießen lassen. Das Loos der Veteranen ist die Misere. Doppelt unglücklich ist der alte Soldat, weil er meist, verkommen im Casernenleben, zu einer bürgerlichen Beschäftigung gar nicht mehr recht paßt. Wird er im Dienste zum Krüppel, dann hat er allerdings das Brot des Invaliden, zu viel zum Sterben, zu wenig zum Leben. Kann man unter solchen Umständen dem armen Soldaten verdenken, wenn er sich nach dem bürgerlichen Leben und seiner Freiheit zurücksehnt? Sehen Sie unsere verabschiedeten Soldaten an — mit welchem Jubel sie in die Heimat eilen!

General Brd war ein tüchtiger Reitergeneral, der, als gemeiner Chasseur in die Armee eingetreten, in den Napoleonischen Feldzügen sich die Officierepauletten verdient hatte. Er hegte ein warmes Herz für das Elend des Soldaten, und war daher auch in der Armee sehr beliebt. Einige Tage nach der angeführten Aeußerung wohnte ich im großen Militärspital des Dey-Gartens, wo ich durch die mir befreundeten Stabsärzte Guyon und Ruffel Zutritt hatte, einer merkwürdigen Scene bei. General Rapatel präsidirte der „Commission pour les congés de réforme.“ Es hatte sich eine auffallend große Zahl von Soldaten als dienstunfähig gemeldet. Neben vielen bleichen und abgemagerten Gestalten waren auch einige recht stattliche Bursche darunter, die von beneidenswertester Gesundheit schienen. Dr. Trubelle sagte mir: nicht wenige dieser Soldaten hätten den Aderläßten und der schwächenden Hungerdiät des Spitals monatelang getrotzt, um nur als „réformés,“ d. h. dienstunfähig, entlassen zu werden. Natürlich wurden von der ärztlichen Commission viele abgewiesen, die dann mit den wehmüthigsten Mienen in die Casernen

Seit vier Jahren gab Frankreich Beweise beständiger Mäßigung, obwohl ein geistliches Vergessen des Prager Friedensvertrages aus allen Acten der preußischen Regierung hervorgeht. — Admiral Bouet-Willamez wurde zum Commandanten der Nordsee-Escadre ernannt.

Der depossedirte Herzog Adolf von Nassau hat für den ausgebrochenen Krieg sich bekanntlich dem Könige von Preußen zur Verfügung gestellt. Ueber die Veranlassung geht der Berliner „Post“ aus zuverlässiger Quelle folgende Mittheilung zu: „Kaiser Napoleon hatte an den Herzog die Anforderung gestellt, sich unter seinen Schutz zu begeben, und ihm für den Fall des Eingehens auf diesen Vorschlag die Wiedererlangung Nassaus zugesichert. Herzog Adolf hat darauf geantwortet, daß er sehr wohl wisse, was er als Deutscher dem deutschen Vaterlande schuldig sei, und stellte unmittelbar nicht nur sich selbst dem Bundesoberfeldherrn zur Disposition, sondern veranlaßte auch den Prinzen Nikolaus, seine Dienste dem Vaterlande anzubieten.“

Ueber die preußische Aufstellung können nur Combinationen aufgestellt werden. Die „N. Fr. Pr.“ glaubt, der Kern der deutschen Streitkräfte wird im Centrum der deutschen Verteidigungslinie, nämlich auf der Linie Mainz-Mannheim stehen, Prinz Friedrich Karl dort commandiren. Die Hauptarmee scheint aus dem preußischen Gardecorps, ferner dem zweiten, dritten und vierten Armeecorps, der königlich sächsischen Armee, dem fünften (nieder-sächsisch-posen'schen) Armeecorps, wie der zweiten bairischen Armeedivision gebildet zu werden, an welche sich links die Badenser und Württemberger anschließen. Das gäbe eine Armee von mindestens 300.000 Mann. Nur ist nicht daran zu denken, daß vor dem Ablaufe von anderthalb Wochen die Armee in dieser Stärke versammelt und formirt ist.

Was Frankreich betrifft, so vermuthet man, daß Frankreich heute schon fast seine gesammte Kraft in dem Dreieck concentrirt hat, dessen Basis die Linie Straßburg-Metz, dessen Spitze die kleine Festung Lauterburg (dort, wo Baden, Frankreich und die Rheinpfalz zusammenstoßen) bildet.

Nach einem Telegramm aus Basel, 22. Juli, stehen im Oberelsaß keine Franzosen, man erwartet den Vorstoß der Franzosen mit Umgehung Rastatts auf Pforzheim.

Ueber französische Truppenbewegungen finden sich in den Pariser Journalen nachstehende dürftige Nachrichten:

In Metz am 17. furchtbare Truppenanhäufungen. General de Failly befindet sich in Straßburg. General Favé, der Commandant der polytechnischen Schule, und Herr v. Gondrecourt, der Commandant der Schule von St. Chr, sind zu Commandanten in der mobilen Armee ernannt worden. Die Freischützen aus den Vogesen haben sich dem Kriegsminister zur Disposition gestellt. Dasselbe haben die Schützenvereine in den Ardennen gethan. Aus Metz citirt die „Liberté“ die Anekdote, daß zwei Corps nicht hätten weiterrücken können, weil sie keine Munition gehabt — was in diesem französischen Woolwich allerdings ziemlich unglaublich. In der Fabrik im Rive de Bier werden eiligst Riesentorpedos, drei Metres im Durchmesser, fabricirt.

Die Helgoländer Bootsen haben aus freiem Antriebe beschloffen, den französischen Kriegsschiffen keine Dienste zu leisten.

zurückwanderten. Unter den glücklichen Entlassenen war ein sehr gut aussehender Corporal-Fourrier von einem leichten Infanterieregiment, der beim Heraustreten aus der Baracke freudetrunken wie ein Beseffener in die Höhe sprang, mit dem Ausruf: „je suis réformé.“ Einige seiner Cameraden umarmten ihn voll Theilnahme, andere ließen es sich merken, wie sehr sie ihn beneideten. Als Tags darauf ein Kriegsschiff mit den verabschiedeten Soldaten die Anker lichtete, halte ihr Jubel weithin bis zum Fuß des Budscharea-Berges. Den Militärdienst los und die Heimat vor sich, das war ja die Erfüllung ihrer sehnlichsten Wünsche!

Herr Adrian Berbrugger, der bekannte Archäolog, ein damaliges Mitglied der wissenschaftlichen Commission, äußerte eines Tags: der französische Soldat sei so wenig fahntreu, und dem Dienste so abgeneigt, daß nach seiner Meinung die Hälfte der Armee geneigt wäre, zu Abd-el-Kader überzulassen und Muselman zu werden, wenn der Emir jedem Deserteur zwei Frauen versprechen und ihm den gelegentlichen Weingenuß nachsehen würde. Trotz seines deutschen Namens ist Herr Berbrugger ein echter Franzose, der den französischen Soldaten aus vieljähriger Erfahrung im Lager genau kennt, und für einen vortrefflichen Beobachter gilt. Seine damalige Aeußerung hatte ich in mein Tagebuch nur deshalb notirt, weil es mir denkwürdig schien, daß unter den anwesenden Officieren nicht einer dieser Behauptung meines Freundes und Collegen widersprach. Damals, wie heute, glaube ich jedoch, daß diese Ansicht übertrieben war und allenfalls für Corps wie die Zouaven, die Bataillons d'Afrique, die sogenannten Zephire, nicht aber für die Soldaten der Linie paßte. Indem gleichwohl die anwesenden Officiere dieser ungünstigen Meinung nicht widersprachen, schienen sie stillschweigend

Das Verhältniß Italiens zu den kriegerischen Ereignissen ist noch nicht ganz aufgeklärt. Indessen wird bereits gerüftet. Die „Turiner Ztg.“ spricht von drei Observations-Lagern in Ober-Italien, an der römischen Grenze und in Süd-Italien. Die Gerüchte von heimlichen Anwerbungen bestätigen sich. Der Kriegsminister verlangte von den Syndici das Verzeichniß aller Händler mit Militär-Ausrüstungs-Gegenständen.

Der Abzug der französischen Truppen aus dem Kirchenstaate wird nach einer Mittheilung der Florentiner „Nazione“ in kürzester Zeit eine Thatsache sein, nachdem Frankreich die Absicht, seine Truppen aus dem Kirchenstaate zurückzuziehen, bereits dem Florentiner Cabinet angezeigt habe. Pariser Nachrichten dagegen dementiren, daß Rom schon jetzt geräumt werden soll. Der Abzug werde nach dem Kriege erfolgen.

### Gegen die Verserter der absoluten Neutralität,

welche verlangen, daß Oesterreich sich die Augen verbinde und um das, was außerhalb seiner Grenzen geschieht, sich gar nicht kummere, tritt die „Vnzer Ztg.“ mit einem gut geschriebenen Artikel auf, dem wir Folgendes entnehmen:

„Die umsichtsvolle, weder schroff provocirende, noch demüthig nachgiebige Haltung Oesterreichs hat im Laufe der letzten Jahre schon wiederholt zur Begleichung entstandener Conflict und zur Erhaltung des Friedens beigetragen. Ihr ist es zuzuschreiben, daß der jetzt brennend gewordene Conflict nicht schon früher ausgebrochen, daß die Luxemburger Affaire beigelegt worden, daß der griechisch-türkische Conflict beseitigt, daß die Vergeleien zwischen Sultan und Khedive aufgehört haben. Und dasselbe Oesterreich sollte nun, wo an dasselbe vielleicht die Aufgabe herantritt, dem Umsichgreifen eines Weltkrieges entgegen zu wirken, kleinmüthig eingestehen, daß es sich um alle Vorgänge nichts kummere, daß es gar nicht verlange, daß seine Stimme in dem europäischen Staatenconcerte gehört werde; mit einem Worte, daß es politisch abdicire! Man sieht, in welchem Widerspruche sich jene Patrioten bewegen, die einerseits aus Patriotismus verlangen, daß Oesterreich sich durch absolute, richtiger blinde Neutralität seine Stellung bewahre und ihm andererseits die vollständige Abdication zumuthen! Nein, so engherzig und kleinmüthig vermögen wir den Begriff der Neutralität nicht zu nehmen, daß wir sie gleichbedeutend mit absoluter Passivität erklären, daß wir zu den vollständigen laissez faire, laissez passer schwören! Auch wir wollen keine Einmischung Oesterreichs für den einen oder den anderen streitenden Theil, was wir aber wollen, das ist, daß Oesterreich eine seiner Machtstellung, seinen Traditionen entsprechende Haltung einnehme, um durch diese im geeigneten Momente auf die streitenden Theile im Sinne des Friedens einwirken zu können und um auf alle Eventualitäten, wodurch die Sicherheit der Monarchie gefährdet werden könnte, gefaßt und vorbereitet zu sein. Nicht die Hineinziehung Oesterreichs in den Krieg befürchten, sondern die Begrenzung des Krieges hoffen wir von einer solchen, der Würde und dem Ansehen Oesterreichs allein entsprechenden Haltung!“

zuzugeben, daß die starke Abneigung des Soldaten gegen den Casernenzwang und das traurige Lagerleben allerdings begründet sei, daß diese Thatsache aber zu jenen unangenehmen Geheimnissen gehöre, die eben deshalb geheim bleiben, weil man aus Nationalstolz, und besonders als Officier nicht gern davon redet.

Eine merkwürdige Episode, welche damals das Publicum und besonders die Militärs beschäftigte, war der Proceß des Renegaten Moncel. Dieser, ein gemeiner Chasseur d'Afrique, war zu den Hatschuten desertirt. In jener Zeit waren die Hatschuten, ein kleiner fanatischer Stamm, zwischen Coleah und Scherschel wohnend, noch der Schrecken der französischen Niederlassungen in der Metidscha. Unter Anführung Moncels führten sie ihre Raubzüge bis unter die Gräben des Lagers von Buffarik aus, und bei einem dieser Ueberfälle tödtete Moncel mit eigener Hand den Lieutenant seiner früheren Schwadron, dessen harte Behandlung ihn zur Desertion bewogen hatte. Mit der Spitze seines Yatagan schnitt der Renegat seinen Namen in den nackten Leichnam des Erschlagenen. Diese That erregte natürlich im französischen Heer Abscheu und Wuth. Als Moncel nach dem Frieden an der Tafna bei einem Besuch in dem Duar eines den Franzosen befreundeten Stammes verhaftet und in Algier vor ein Kriegsgericht gestellt wurde, verteidigte sich der ehemalige Chasseur mit bereiten Worten, indem er alle Schuld seiner Desertion auf die ungerechte Behandlung seines Lieutenants schob und das Elend des Soldaten, der bei seinen Chefs keine Gerechtigkeit finde, mit den kräftigsten Ausdrücken maltrahirt, flüsterte murrend ein guter Theil des mili-



## Zuversicht in Deutschland.

Aus Berlin, 18. Juli, erhält die „Allg. Ztg.“ einen Bericht mit der obigen Ueberschrift, welcher die in Deutschland wie es scheint vorherrschende Stimmung schildert und der wir Folgendes entnehmen: Es wäre eine Demüthigung gewesen, welcher nur die Kniebeugung Kaiser Heinrichs IV. vor Gregor VII. in Canossa gleichkäme, wenn König Wilhelm die ihm in Ems zugeworfene Abbitte vor dem dritten Napoleon geleistet hätte. Sie hätte Deutschlands Erniedrigung vor Frankreich bedeutet. Möge Louis Napoleon seine Kriegserklärung vor dem französischen Senat motiviren wie er wollte: von ganz Deutschland ist sie richtig verstanden und muthig angenommen worden. Die Frage, um welche es sich seit 1848 und unmittelbar seit 1866 handelt, die Frage, ob eine deutsche Nationalpolitik emporkommen, ob eine deutsche Nation neben der französischen gelte, oder ob Frankreich sich auf Deutschlands Kosten abermals verstärken soll, ist vor die Entscheidung der Schlacht gestellt. Gelangt Frankreich siegreich in den Besitz des Rheins, so ist der Norddeutsche Bund zertrümmert, und wird Deutschland, wenn nichts schlimmeres geschieht, in seine frühere Machtlosigkeit zurückgeworfen. Aber der erste Riß durch Deutschland an der Mainlinie, auf welchen der Kaiser der Franzosen gerechnet hat, ist nicht eingetreten. Deutschland ist den Franzosen gegenüber einig. Ein deutsches Heer, wie Deutschland es niemals gesehen, sammelt sich unter dem einen Oberfeldherrn. Von den Alpen bis zur Nordsee erschallt seine Trommel.

Wie Frankreich gegenwärtig noch nicht mit seinen letzten Zielen hervortritt, so ziemt es uns nicht, jetzt schon zu sagen, worin die Abrechnung mit Frankreich bestehen soll; aber so lange die Franzosen nicht hinter die Vogesen zurückgewiesen, bleibt die aufgeworfene Völkerfrage ungelöst. Wegen der Größe der Entscheidung ist mit Recht an die Schlachten von Soissons und Zülpich erinnert worden, wo Chlodwig die Römerherrschaft in Gallien vernichtete und die Alemannen im Gebiete der Rheinpfalz unterwarf. Nachher haben nur wenige der vielen in Frankreich und Deutschland geschlagenen Schlachten, wie die von Tours, auf dem Lechfeld, bei Mauerpertuis und Azincourt, so weit tragende Wichtigkeit gehabt. In der Schlacht bei Leipzig wurde der sich als Nachfolger Karls des Großen betrachtende französische Imperator gestürzt; aber die Frage zwischen Frankreich und Deutschland blieb ungelöst, indem dem besiegten Frankreich, ohne Oesterreichs Widerspruch, weitere Grenzen als es 1795 gehabt hatte, gelassen wurden.

Erst jetzt steht diese letzte Entscheidung bevor. Der Kampf selbst beschränkt sich auf die beiden Nationen. Das übrige Europa trifft kaum Vorkehrungen, um seine Neutralität zu sichern, so gewiß ist es derselben. Europa befreit die Zuschauertribünen. Keine der Mächte hat ein Interesse, Frankreich zu dem erstrebten Uebergewicht zu verhelfen. Im fehlt jeder Bundesgenosse.

Deutschland schaut nicht nach Bundesgenossen aus. Ihm genügt die Neutralität ringsum. Deutschland ist stark genug in seiner Eintracht. Um Einigkeit und Macht zu bewahren, müssen wir den großen Kampf allein ausfechten. Zu verkennen ist nicht die Wucht der Aufgabe. Wir haben es weniger fast mit dem dritten Napoleon, als mit dem gesetzgebenden Körper und einer starken Kriegspartei Frankreichs zu thun. Erst als jener merkte, wie mächtig der Chauvinismus der Franzosen, verwandelten seine Minister ihre rührende Friedensliebe in Kriegstärm.

tärischen Auditoriums. Wenige Tage darauf wurde das Urtheil vollzogen, Moncel fiel unter den Kugeln seiner zur Hinrichtung commandirten Cameraden. Unter den Soldaten aber sah man nur Gesichter des stummen Mitgeföhls und hörte nicht eine Aeußerung der Verwünschung gegen den unglücklichen Deserteur.

Es wäre eine interessante ethnographische Aufgabe, die Scala der Vorliebe oder Abneigung gegen den Militärdienst, im Verhältnis zur Zahl der Freiwilligen und der Ersatzmänner, nach Abkunft und Stammesmischung der französischen Bevölkerung zu bestimmen. Dazu gehörten freilich längere Localstudien und statistische Notizen, die wohl nur in den Acten des Kriegsministeriums vorhanden sind. Als Antipoden in Bezug auf Kriegslust sind einerseits die Elsäßer, welche in den französischen Regimentern eine eigenthümliche Rolle spielen und von denen ich später eingehender sprechen will, andererseits die Basken zu nennen. Letztere sind zwar, wenn einmal in den rothen Hosen steckend, vortreffliche Soldaten, aber ihre Abneigung gegen die Conscriptio ist desto tiefer. Der Verfasser eines gutgeschriebenen Aufsatzes, welchen kürzlich die „Revue des deux Mondes“ über die Basken brachte, schreibt die massenhafte Auswanderung dieses Volkstammes nach Südamerika einzig nur seinem eingestrichelten Widerwillen gegen die Musketen zu. Die Basken lieben zwar ihre Heimat und sind von Natur gar nicht zur Auswanderung geneigt, das freie Leben in den Pampas veröhnt sie aber mit der „hösen Ferne“, und entscheidet in der schwankenden Wagschale ihre Neigung gegen die „süße Heimat“, wo sie dem uniformirten Sklaventum nicht entgehen. Dieser merkwürdige Volkstamm der Pyrenäen, dessen Ursprung ein ethnologisches Räthsel ist, schwindet hauptsächlich in Folge dieser starken Emigration immer mehr zusammen.

Nur durch eine gründliche Niederlage werden die Franzosen zur Besinnung zu bringen sein. Blutige Arbeit wird es kosten; unsere Ueberlegenheit beruht in der Ausdauer. Oft haben die Franzosen im Verlauf der Geschichte gesiegt. Aber Niederlagen sind nicht minder auf die Siege gefolgt. Seit dem großen Verlust von Azincourt sind die französischen Heere bei Höchstädt und Ramillies, bei Turin, Dudenarde und Malplaquet, bei Rossbach (1757) geschlagen worden. Longwy und Verdun sind im Anfang der Revolutionskriege eingenommen worden, und von Balmly mußten sich die Revolutionsoldaten zurückziehen. Dann hat der erste Napoleon eine lange Reihe von Siegen erfochten, bis die Niederlagen bei Leipzig und Hanau, bei Brienne, Laon, Paris und Waterloo an die Reihe kamen.

Opfer wird das Vaterland verlangen, große und viel Trauer bringende Opfer, aber sie sollen herzlich gebracht werden. Lange hat die Ungewißheit gedauert; seien wir froh, daß die Entscheidung naht. Ohne Verabredung, und doch wie verabredet, ist unter uns der Parteistreit verstummt. Nur die Nationalliberalen haben in der Ueberzeugung einen sehr einseitigen Aufruf erlassen: man wird es ihrem Eifer verzeihen. Ganz Preußen scharf um seinen König, der Norddeutsche Bund um den Bundesfeldherrn, ganz Deutschland um den Oberfeldherrn. Süddeutschland wird erkennen, welchen Werth König Wilhelm auf die dortigen Bundesgenossen legt, und welches Vertrauen er in sie setzt, indem er ihnen den einzigen Sohn, den Kronprinzen, als Obercommandirenden der gesammten süddeutschen Truppen sendet. Wir zweifeln nicht, daß Süddeutschland das Vertrauen erwidert. Der stürmische Empfang, welcher dem greisen, erst dreiein schauenden König bei seiner Rückkehr von Ems in Berlin zu Theil wurde, war zu Thränen erschütternd und hoch erhebend. Mit Hintansetzung ihrer Berufsstellung und ihrer Familienverhältnisse, in mannhafter Aufregung, belagerten die jungen Männer am gestrigen Sonntag das hiesige Meldebureau der Reservisten und Landwehr. Den Kriegsbefehl in der Hand, konnten die alle Strafen erfüllenden Mannschaften sich der Ueberwältigung des Jorns, der Ausbrüche der Kriegsbegeisterung und der Hingebung an das Vaterland nicht enthalten. Aus ganz Norddeutschland, aus den am meisten bedrohten Seestädten zuerst laufen, die Versicherungen der Hingebung an den großen König ein. Die neuen Provinzen lassen ihren Groll über den nicht freiwilligen Anschluß an Preußen sinken. In Kassel und Göttingen wurde König Wilhelm auf der Vorbeireise freudig und tapfer begrüßt. In Hannover gab es eine laute Demonstration vor der Wohnung des commandirenden Generals des 10. Armee-corps, des Generals v. Voigts-Rheze und des Oberpräsidenten Grafen Stolberg. Die Kieler Studentenschaft hat einen Entschluß gefaßt, welchem die Eltern der Studenten schwer widerstehen werden: sie wollen Mann an Mann zu den Waffen greifen. Aus Süddeutschland rechnen wir auf ähnliche Nachrichten. Wir können der Mahnung der „Allg. Ztg.“ wegen mancher Versäumnis und Verschuldung in Nord- und Süddeutschland mit gutem Gewissen nicht unbedingt widersprechen; aber ihre Zurückweisung jedes Feiglings und Verräthers an der Sache des Vaterlands findet hier dankbare Herzen. Die bittere Noth wird verbinden und befreien, wo die gemächliche Meinungsentwicklung in unendliche Meinungsverschiedenheit auswucherte. „Deutschland über alles!“

## Ueber das Vorpstengesecht bei Forbach

meldet man der „Frankfurter Zeitung“ aus Saarbrücken, 13. Juli: Seit Freitag leben wir hier in fortwährender Aufregung. Jeden Tag, ja jede Stunde erwarten wir die Nachricht, daß die Franzosen im Anrücken sind. Unsere Garnison steht im voller Kriegsrüstung bereit, sie zu empfangen, und wie es scheint, wird sie Saarbrücken nicht verlassen, ohne sich vorher mit dem Feinde gemessen zu haben. Als nämlich gestern Nachmittag ein Förster die Nachricht brachte, die Franzosen zeigten sich auf den Höhen von Forbach, marschirte eine Compagnie der Unsern im Sturm marsch die Höhen hinan; die Uhlanen rückten gleichfalls von St. Johann über die Saar der französischen Grenze zu. Der übrige Theil der Besatzung aber setzte sich in den Neubauten in St. Johann, welche der Eisenbahnbrücke gegenüberliegen, fest. Es war eine schreckliche Stunde, die wir verlebten. — Alles schloß die Läden, Kinder und Frauen flüchteten in die Keller und jeden Augenblick dachten wir, werde der Kampf in den Straßen beginnen. Jedoch es war nur blinder Värm. Gegen fünf Uhr kehrten unsere Truppen zurück, ohne einen Feind gesehen zu haben. Heute Morgens drei Uhr wurde abermals Generalmarsch geschlagen. Ordnonnanzen über Ordnonnanzen flogen durch die Straßen. Bald auch zogen die Uhlanen zur Stadt hinaus, während die Infanterie die Ausgänge der Hauptstraßen besetzte. Diesmal war es kein blinder Värm. Bei der „goldenen Bremm“, einer mit Ginstern bewachsenen Höhe vor der Stadt, erblickten die Uhlanen mehrere Schwadronen französischer Jäger zu Pferde (Chasseurs d'Afrique). Mit Hurrah ging es ihnen entgegen. Die Jäger zogen sich jedoch, nachdem sie einige Schüsse abgefeuert, von denen einer das Pferd eines Uhlanen-Officiers im Hinterschental traf, schleunigst über die Grenze zurück, wohin

ihnen zu folgen die Uhlanen keine Ordre hatten. Sie zogen sich deshalb auf die Stadt zurück.

## Tagesneuigkeiten.

— (Allerhöchste Spenden.) Der Kaiser hat der freiwilligen Feuerwehr zu Neumarkt in Böhmen zur Anschaffung einer Feuerspritze einen Beitrag von 300 fl. und den durch Feuer verunglückten Inassen von Cernahora in Mähren 800 fl. aus Privatmitteln gespendet.

— (Oesterreichische Bäder.) In Gleichenberg waren bis 14. d. 1269, in Rohitsch 1167 Personen eingetroffen. Die Curliste des Jobbades Hall vom 16. d. weist 1029 Curgäste, die Curliste von Gmunden bis 16ten d. M. 214 Parteien mit 881 Personen nach. Nach der jüngsten Curliste sind in Füzed am Plattensee bisher 568 Parteien mit 914 Personen eingetroffen.

— (Klug und weise!) In der jüngsten Communitäts-Sitzung der Stadt Maros-Basarhely beantragte, wie die „Hermannstädter Ztg.“ erzählt, ein Mitglied der Stadtrepräsentanz, es mögen einige Bänke auf der Promenade mit Lehnen versehen werden. Der vorsitzende Ober-Richter-Stellvertreter entgegnete hierauf: „Wir gehen auf die Promenade, nicht um zu faullenzen, sondern um zu promeniren.“ Dieser Herr muß ein Gesinnungs-genosse jenes Maros-Basarhelyer alten Magistrats-Beamten sein, welcher seinerzeit gegen Auslage für städtische Beleuchtung mit folgender Argumentation ankämpfte: „Jeder ordentliche Mensch legt sich nieder, sobald es finster wird; folglich brauchen wir wegen Nachtschwärmern und Leuten ähnlichen Kalibers der Stadtcasse keine Kosten zu verursachen.“

— (Der Brand des Dresdener Hoftheaters.) Das im vorigen Jahre abgebrannte Hoftheater zu Dresden war mit einem Theilbetrage von 120.000 Thlr. bei der Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft affecurirt. Da die genannte Gesellschaft die Zahlung dieses Betrages verweigerte, so ist die königlich sächsische Regierung gegen dieselbe klagbar aufgetreten. Das von dem Spruchcollegium des competenten Leipziger Bezirksgerichtes gefällte Urtheil lautet dahin, daß die klagte Anstalt dem Kläger die geforderten 120.000 Thlr. binnen Monatsfrist nach Rechtskraft der erteilten Entscheidung gegen Herausgabe der Versicherungs-Polizze zu bezahlen schuldig sei.

— (Livingstone.) Es scheint aller Grund zu der Annahme vorhanden zu sein, daß Livingstone demnächst wohl und munter an der africanischen Küste erscheint und den langjährigen Besorgnissen seiner Freunde so ein Ende macht. Dem „Capetown Standard“ nämlich zufolge legte das Schiff „Montrose“, welches am 12. März von Zanzibar abgegangen war, in beschädigtem Zustande am Cap an. Capitän Anderson sagt, Dr. Kirk, der englische Agent in Zanzibar, habe gerade vor seiner Abreise einen Brief von Livingstone erhalten, dieser befinde sich recht wohl und werde binnen kurzem in einer der europäischen Ansehlungen an der Küste erscheinen. Daß Dr. Kirk die Neuigkeit nicht selber dem Gouverneur vom Cap schriftlich mittheilte, hat seinen Grund in dem Umstande, daß die „Montrose“ nicht am Cap angelegt hätte, wäre ihr der erwähnte Unfall nicht zugestoßen.

## Locales.

— (Musikprüfung.) Dienstag den 26. l. M. um halb 5 Uhr findet im Rathhaussaale die öffentliche Prüfung an der Musikschule der philharmonischen Gesellschaft statt, wozu die p. t. Gesellschaftsmitglieder und alle Musikfreunde eingeladen werden.

— (Dank.) Für die überaus bereitwillige Unterstützung, welche einzelne Militärpersonen bei dem letzten Brande in Schiffscha den Arbeiten der Feuerwehr unverdrossen und thatkräftig gewährten, stattete Feuerwehrrhauptmann Doberlet betreffenden Orts Namens der Feuerwehr aufrichtigsten Dank ab.

— (Die Leiche eines Arbeiters.) man sagt, die des Gärtners des Gutsbesizers von Gariboldi, wurde heute Morgens aufgefunden. Es scheint kein Verbrechen, sondern Krankheit den Tod herbeigeführt zu haben.

— (Todschtlag.) Samstag den 23. d. wurde in Terschain bei Stein während eines Raufexcesses, von mehreren Burschen als Vorspiel zum gestrigen Kirchweihfeste in Scene gesetzt, der im Dorfe selbst allgemein geachtete Grundbesitzer vulgo Knofter, als er die Streitenden zu beschwichtigen trachtete, von vier der angreifenden Burschen, die sämmtlich im Alter von 16 bis 18 Jahren standen, mit einem Holzprügel derart auf die Schläfe geschlagen, daß derselbe gestern Früh in Folge dessen seinen Geist aufgab. — Drei der Thäter wurden unmittelbar nach der That von dort stationirten Gendarmen ergriffen und Sonntags Früh dem k. k. Bezirksgerichte nach Stein eingeliefert, dem vierten derselben gelang es zu entkommen.

— (Schlußverhandlungen beim k. k. Landesgerichte Laibach.) Am 27. Juli. Franz Starb: Todschtlag; Matthäus Vočnikar: Diebstahlsversuch; Franz Rodela: schwere körperliche Beschädigung. — Am 28. Juli. Michael Kobas und Conforten: öffentliche Gewaltthätigkeit; Anton Slibar: schwere körperliche Beschädigung; Anton Debeuc: schwere körperliche Beschädigung. — Am 29. Juli. Johann Kölbl und drei Genossen: Diebstahl; Lucas Logar: Veruntreuung; Johann Dmejc: schwere körperliche Beschädigung.



Neueste Post.

Der „Pester Lloyd“ vom 22. d. erfährt, daß Baron Eötvös auch behufs Vereinbarung der gegen das Infallibilitätsdogma zu unternehmenden Schritte nach Wien berufen wurde.

Im Pester Unterhause interpellirte in der Sitzung vom 23. d. Horn, ob die Regierung Maßregeln zur Verhütung einer neuen Krisis in Folge des Krieges getroffen habe.

Der „N. Fr. Pr.“ wird aus Oberberg telegraphirt, daß sich der große Generalstab noch in Berlin befindet; man glaubt in competenten militärischen Kreisen, daß es nicht vor Anfang August zu einem größeren Zusammenstoße kommen könne.

Wie ein Telegramm der „Tagespresse“ aus Genua vom 22. d. M. meldet, hat sich Garibaldi in Caprera auf dem Dampfer „Rubatino“ eingeschifft und wird in Livorno erwartet.

Nach einer Mittheilung des Generalpostamtes des norddeutschen Bundes ist in den regelmäßigen Fahrten der Postdampfer von Bremen und Hamburg nach New-York eine Unterbrechung eingetreten, daher alle Correspondenzen nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika bis auf Weiteres auf dem Wege über Belgien und England abgefordert werden.

Nach einer Mittheilung der Generaldirection der bairischen Verkehrsanstalten in München ist der Fahrpostverkehr nach der bairischen Rhein-Pfalz bis auf Weiteres eingestellt worden.

Das in Baiern erlassene Getreideausfuhrverbot wurde in Folge Reclamation der österreichischen Regierung aufgehoben.

Von der preussischen Armee liegen einige Personalnachrichten vor. Nach der „Kreuzzeitung“ sind die Bezirke des 8., 11., 10., 9., 2. und 1. Armeecorps durch Verordnung vom 21. d. M. in Kriegszustand erklärt.

Baden hat sich officiell in Kriegszustand erklärt. Die beiderseitigen Gesandten haben ihre Pässe gefordert.

Der bairische Landtag wurde am 22. d. vertagt.

Der bairische Minister Bray hatte bei der Budgetverhandlung in der Kammer, gestützt auf damals erhaltene Nachrichten, behauptet, die Franzosen seien bereits auf deutsches Gebiet eingefallen, was sich nachträglich als nicht richtig herausstellte.

Es circulirte das Gerücht von einer Erkrankung Napoleons, die ihn verhindere, zur Armee abzugehen, ein Gerücht, daß im voraus entweder als eine Finte zur Rechtfertigung des verzögerten Vorgehens der Franzosen oder als eine der vielen Journalenten erscheinen mochte.

Nun liegen aber bereits officiële Berichte über die Abschiedsaudienzen des Parlaments vor. Am 22. empfing der Kaiser in den Tuilerien die Mitglieder des gesetzgebenden Körpers mit ihrem Präsidenten Schneider. Letzterer hielt eine Ansprache, in welcher er sagte:

Die ganze Welt wird für den Krieg Preußen verantwortlich machen, welches, beraubt von einem unerhofften Erfolg und ermutigt durch unsere Geduld und unseren Wunsch, den Frieden Europa's zu erhalten, gegen unsere Sicherheit conspiriren und unsere Ehre verletzen zu können glaubte.

Der Kaiser erwiderte auf die Ansprache: „Ich empfinde eine große Befriedigung, am Tage vor der Abreise zur Armee Ihnen für die patriotische Unterstützung danken zu können, welche Sie meiner Regierung gewährt haben.“

Ein Krieg ist legitim, wenn er mit Zustimmung des Landes und Billigung seiner Vertreter erfolgt. Sie hatten Recht, an das Wort Montesquieu's zu erinnern: Der wahre Urheber des Krieges ist nicht jener, der ihn erklärt, sondern jener der ihn nothwendig macht.

Wir thaten alles, was von uns abhing, um ihn zu vermeiden, und ich kann sagen, daß es die gesammte Nation ist, die in ihrer wahrhaften Begeisterung unsere Beschlüsse dictirt.

Ich vertraue Ihnen, indem ich abreise, die Kaiserin an, welche Sie um sich berufen wird, wenn die Umstände es erheischen. Sie wird muthig die Pflicht zu erfüllen wissen, welche ihre Stellung ihr auferlegt. Ich nehme meinen Sohn mit mir, er wird in der Mitte der Armee lernen, seinem Lande zu dienen.

Ich bin entschlossen, energisch die große Mission zu verfolgen, welche mir anvertraut ist; ich habe Vertrauen in den Erfolg unserer Waffen, denn ich weiß, daß Frankreich ausgerichtet hinter mir steht und daß Gott es beschützt!“

Die Rede des Kaisers wurde mit frenetischem Beifall aufgenommen. Beim Herausgehen sagte der Kaiser: „Meine Herren, ich möchte jedem von Ihnen die Hand geben, aber der edelste Zug der Einigkeit, der zwischen uns besteht, ist die Liebe zum Lande, die uns bejezt.“

Die Proclamation Napoleons an das französische Volk hebt die bewiesene Verjährlichkeit gegen Preußen hervor, welches derselben keinerlei Rechnung getragen, vielmehr durch seine Rüstungen Mißtrauen und Unsicherheit erweckt habe. Der letzte Zwischenfall habe den ganzen Ernst der Sachlage enthüllt. Unsere Beschwerden, heißt es in der Proclamation, wurden umgangen, geringschätzig behandelt, — Frankreich, hierüber erbittert, erhob seinen einmüthigen Kriegsruf. Wir bekriegen nicht Deutschland, dessen Unabhängigkeit wir achten; wir wünschen, daß die germanischen Völker frei über ihre Geschicke verfügen, — wir verlangen aber Gewährleistung unserer Sicherheit. Das glorreiche Banner, das wir vor Denjenigen entfalten, die uns herausfordern, ist dasselbe, welches die civilisatorischen Ideen der Revolution durch Europa trug. Ich trete, ruft schließlich der Kaiser, an die Spitze der tapferen Armee, welche in vier Welttheilen siegte. Ich nehme den kaiserlichen Prinzen mit, der weiß, welche Pflichten sein Name ihm auferlegt.

Eine officiële Depesche von Straßburg, 22. Juli, meldet, daß die Preußen um 4 Uhr auf dem rechten Rhein-Ufer die Kehler Brücke in die Luft sprengten. Die Explosion war eine fürchterliche, die Brückenthürme wurden zerstört und Trümmer bis auf das französische Ufer geschleudert.

Stuttgart, 23. Juli. Der französische Gesandte reist heute von hier ab. Die erste Kammer stimmte den Beschlüssen der Abgeordnetenkammer bezüglich der Creditbewilligung zu. Die Kammer wurde vertagt.

In Italien wollten Freiwillige in das deutsche Heer eintreten, die „Reforma“ bemerkt hierzu, die italienische Jugend möge auf ihren Posten bleiben, dieser sei in Italien.

Die Eisenbahnen treffen große Vorbereitungen zu Truppentransporten.

In der Londoner Unterhausung vom 21. d. sagte Gladstone: „Rußland und Oesterreich haben

ihr Möglichstes gethan, um den Frieden zu erhalten.“ Auf eine Interpellation Schymours antwortete Gladstone: „Die Regierung habe keinen Grund, an einen geheimen Vertrag zwischen Frankreich und Dänemark zu glauben.“ Gladstone erklärt endlich, „daß er von Frankreich und Preußen die Zusicherung erhielt, daß die Neutralität Belgiens, Hollands und Luxemburgs insolange geachtet werden würde, als diese Neutralität eine aufrichtige sei und von keiner der kriegführenden Mächte verletzt würde.“

Der russische Regierungsanzeiger vom 23. Juli bringt eine officiële Communication, welche erklärt, der russische Kaiser hätte jegliche Bemühungen zur Verhütung des Krieges angewandt und sei entschlossen, eine strenge Neutralität zu beobachten, so lange die Kriegszufälle die russischen Interessen nicht berühren. Auch sei er stets bereit, Europa den Frieden wiederzugeben.

Telegraphischer Wechselkurs vom 23. Juli.

5perc. Metalliques 52.25. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 52.25. — 5perc. National-Anlehen 60.40. — 1860er Staats-Anlehen 87. — — Bankactien 656. — Credit-Actien 213.50. — London 129.20. — Silber 130. — — Napoleond'ors 10.68.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Güterverkehr via Salzburg und Passau. Die „W. Abdt.“ vom Freitag, 22. d. M., schreibt: In Folge der im Laufe des gestrigen und heutigen Tages der Direction der Kaiserin-Elisabeth-Bahn zugegangenen Telegramme stellen sich nunmehr die Verhältnisse des Güterverkehrs wie folgt: Der Frachtenverkehr via Salzburg ist im Allgemeinen bis auf Weiteres eingestellt; ausgenommen jedoch von dieser Maßregel sind Sendungen jeder Art für Tirol, wenn selbe in Wägen der Kaiserin-Elisabeth-Bahn verladen sind; auch sind ausgenommen die Sendungen für die Bedürfnisse der bairischen, sowie der übrigen deutschen Truppen. Außerdem werden noch Gemüse, Mehl, Getreide, Fleisch, Vieh (lebend oder todt), andere Lebensmittel, sowie Frachtmaterialien, z. B. Hafer, zur Beförderung auch unter der Adresse von Privaten angenommen, wenn diese Sendungen auf eine Bestimmungsstation innerhalb der verbündeten deutschen Staaten tartirt sind. Der Güterverkehr via Passau nach allen Stationen der bairischen Ostbahnen ist jedoch derzeit noch offen.

Laibach, 23. Juli. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 3 Wagen mit Getreide, 4 Wagen mit Heu und Stroh, (Heu 14 Ctr., Stroh 51 Ctr.), 25 Wagen und 5 Schiffe (40 Kst.) mit Holz.

Durchschnittspreise.

Table with 4 columns: Item, Price (fl. kr.), Item, Price (fl. kr.). Includes items like Weizen, Korn, Butter, Eier, Milch, etc.

Lottoziehung vom 23. Juli.

Triest: 53 16 89 61 79.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Date, Time, Barometer, Wind, etc. Shows weather observations for July 23rd.

An beiden Tagen angenehme Witterung, wechselnde Bewölkung. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme +16.3°, um 0.6°; das gestrige +16.9°, um 1.2° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht. Wien, 22. Juli. Die Börse verkehrte in günstiger Stimmung. Es war rege Kauflust, und zwar nicht bloß für Spielpapiere, sondern auch für eine ansehnliche Reihe anderer Effecten vorhanden. Rente und 1864er Lose, diverse Bankactien und viele Eisenbahnactien schlugen auf, Devisen und Edelmetalle fielen

Large table with multiple columns: A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Actien von Bankinstituten, D. Actien von Transportunternehmungen, E. Pfandbriefe, F. Prioritätsobligationen. Lists various financial instruments and their values.